«Die Fusionen könnten Ausstrahlung haben»

UNTERES EMMENTAL Der Fusionsgeist geht im unteren Emmental um. Ein Zusammenschluss liesse eine vernünftigere Raum- und Bodennutzung zu, sagt Politikwissenschaftler Andreas Ladner. Er spricht aber auch die Ängste vor dominierenden Nachbarn an.

Insgesamt sieben Gemeinden im unteren Emmental stehen vor der Entscheidung: Wollen sie sich auf 2016 mit ihren Nachbardörfern zusammentun? Am 8. März stimmt das Volk von Bätterkinden, Utzenstorf, Wiler und Zielebach an der Urne über eine Fusion zur Gemeinde Landshut ab. Am 1. Juni steht die Fusion von Ersigen, Oberösch und Niederösch auf der Traktandenliste der jeweiligen Gemeindeversammlungen. Sagen alle Ja, wird der Verwaltungskreis Emmental von 42 auf 37 Kommunen schrumpfen. Im unteren Emmental fielen also 5 weg – hier, wo sich heute auf einer Fläche von rund 20 500 Hektaren inklusive

8. MÄRZ
Fusion Landshut

Burgdorf 26 Gemeinden drängen, darunter Kleingemeinden mit weniger als 300 Einwohnern.

Gemeindefusionen hatten im Emmental bislang keine Chance, keine einzige angedachte Heirat kam zustande. Jüngstes Beispiel ist Trubschachen, dessen Bürger letztes Jahr keine Abklärungen mit Langnau treffen wollten. Auch andere Vorhaben im Kanton Bern scheiterten wie das Projekt Kleeblatt mit dem wuchtigen Nein aus Gerzensee. Andere dagegen, wie zum Beispiel die G-8-Fusion von Fraubrunnen, gelangen.

Zurückhaltender Kanton Bern

Einer, der sich mit Gemeindefusionen auskennt, ist der Politikwissenschaftler Andreas Ladner, Professor an der Universität Lausanne. Eine Reduktion von sieben auf zwei Gemeinden im unteren Emmental werde sicherlich kein politisches Erdbeben auslösen, sagt er. Doch die beiden Zusammenschlüsse könnten eine gewisse Ausstrahlung haben und andere Gemeinden motivieren, in diese Richtung zu denken. «Der Kanton Bern ist in Sachen Fusionen eher zurückhaltend, obwohl gerade hier viele Gemeinden, auch sehr viele kleine, bestehen», sagt Ladner. In letzter Zeit aber habe der Fusionszug an Fahrt gewonnen, einige Gemeinden seien von der politischen Landkarte verschwunden.

Bessere Leistungen

Auf die Vorteile eines Zusammenschlusses angesprochen, meint Andreas Ladner: Einer bestehe darin, dass man auf einem grösseren Gebiet im Bereich Raum- und Bodennutzung vernünftiger planen könne. «Es ist sinnvoller, eine Industriezone, ein Wohn- und ein Naturgebiet zu haben als vier einzelne.» So könne einer Zersiedelung des Landes entgegengewirkt werden. Ladner verweist auch auf die einfachere Zusammenarbeit, die bestehende, träge Verbände für Schulen oder Friedhofwesen überflüssig mache.

Einsparungen seien bei grösseren Gemeinden im Milizsystem zu erwarten, denn: «Mehrere kleine Gemeinden brauchen mehr Behördenmitglieder und verschlingen mehr Geld.» Nach einer Fusion bestehe die Möglichkeit, qualitativ bessere Leistungen zu beziehen. Zudem könne die Eigenständigkeit zunehmen. Ladner nennt als Beispiel die Baubewilligungsverfahren:

> «Berner Gemeinden sind weniger autonom, als sie denken.»
>
> *Andreas Ladner*
> *Politikwissenschaftler*

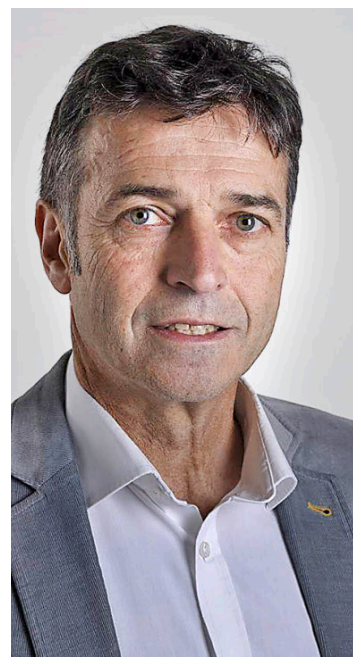
Eine kleine Gemeinde benötige oft Hilfe von externen Experten oder vom Kanton, weil Kompetenzen fehlten. «Hat die Gemeinde aber Fachleute, kann sie selber bestimmen und gewinnt an Selbstständigkeit.» Die Zürcher Seegemeinden etwa hätten ein ganzes Heer an Juristen zur Verfügung und könnten gegenüber dem Kanton stärker auftreten. Hingegen: «Berner Gemeinden sind weniger autonom, als sie denken.» Auch in der Zentralschweiz sind die Gemeinden stärker und grösser.

Kein Wachstumsschub

Ladner weist auch auf die Nachteile einer Fusion hin. Sie beseitige gerade in strukturschwachen Gebieten die Probleme nicht. Einen grossen Wachstumsschub würde es danach nicht geben. Eine professionalisierte Verwaltung mache zwar vieles einfacher, löse aber auch Kosten aus.

Der Lausanner Politologe sieht auch die Ängste vor einer Fusion, etwa den Verlust von Eigenständigkeit. «Natürlich ist es schöner, selber bestimmen zu können. Die Frage ist aber, ob man es sich leisten kann.» Die Autonomie der Gemeinde dürfe nicht um jeden Preis erhalten werden, insbesondere dann nicht, wenn sie auf finanzielle Unterstützung des Kantons und anderer Gemeinden angewiesen sei.

Eine ernst zu nehmende Befürchtung könne sein, von den Nachbarn überstimmt zu werden, weil diese «anders ticken». Denn politische Verhältnisse könnten sich in fusionierten Gemeinden ändern. «Die Nachbarn haben vielleicht ein starkes linkes Lager oder viele SVP-Politiker im Gemeinderat.» Aber, spinnt Ladner den Faden weiter, im Emmental seien diesbezüglich keine grossen Umwälzungen zu erwarten. *Nadja Noldin*

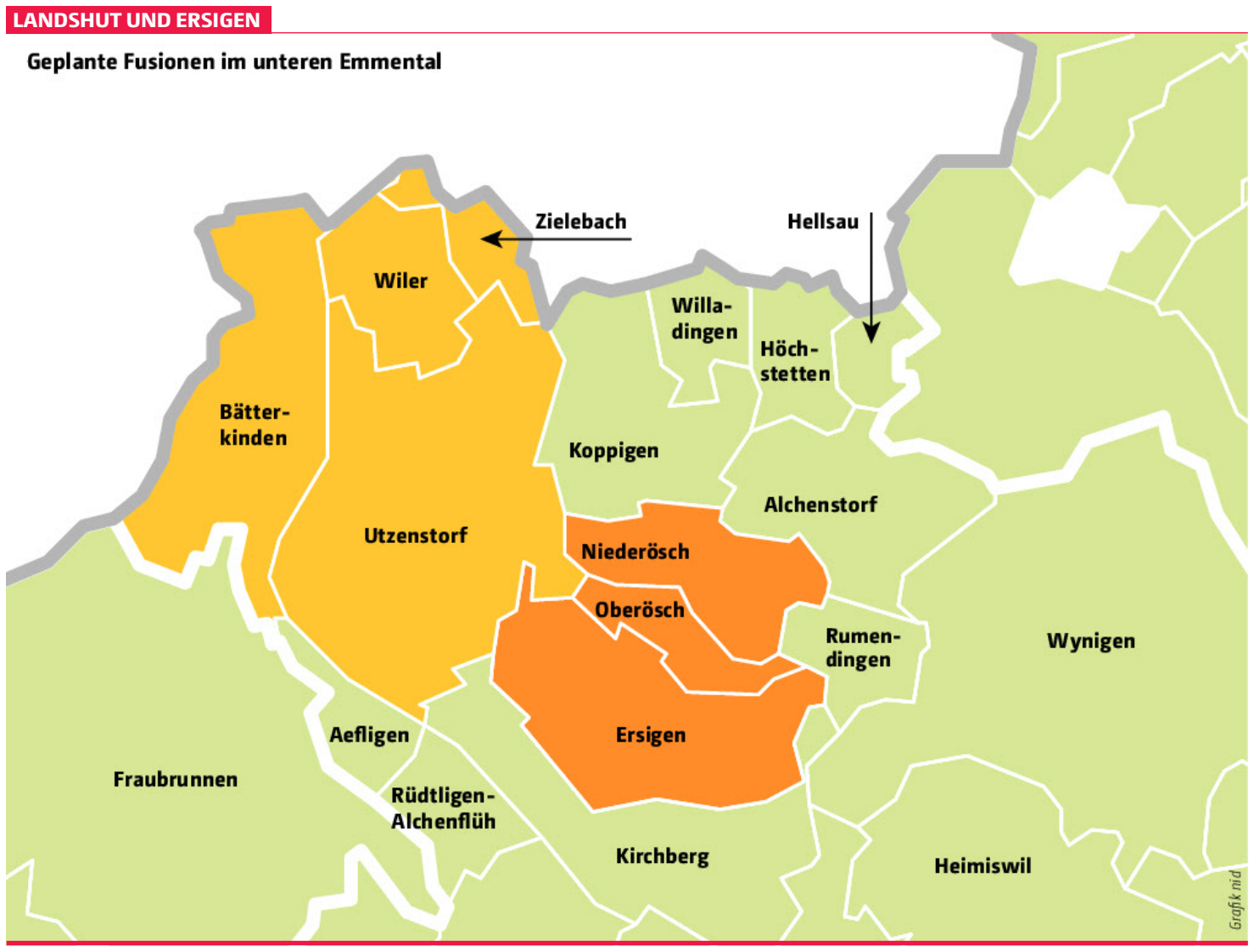


Andreas Ladner *Christian Lanz/zvg*

> «Es ist sinnvoller, eine Industriezone, ein Wohn- und ein Naturgebiet zu haben als vier einzelne.»
>
> *Andreas Ladner*
> *Politikwissenschaftler*

LANDSHUT UND ERSIGEN

Geplante Fusionen im unteren Emmental



Wenn Jodler modeln

Modegeschäfte lassen sich vorzugsweise in städtischen Gegenden nieder. Doch es gibt auch Ausnahmen: Lüthi-Look geschäftet im Kurzeneigraben in Wasen, vor dem Aufstieg zur Lüderenalp. Letzte Woche feierte das Haus nach Erweiterungsarbeiten seine Neueröffnung – und zelebrierte diese mit einer besonderen Modeschau: Die Männer des Jodlerklubs Oberburg spielten Mannequins.

Für einmal haben die Jodler den «Mutz» samt «Burgunder» daheim gelassen. Denn Brigitte Lüthi Freund hat die Oberburger Sängerkollegen ihres Ehemannes eingeladen, bei der Präsentation der Frühjahrsmännermode nicht nur zu jodeln, sondern die Kleider gleich selber vorzuführen. Gleichzeitig feiert das Modegeschäft Lüthi-Look seine Neueröffnung: Es ist im vergangenen Jahr saniert und erweitert worden.

Wäre das Modehaus in Bern oder Luzern zu Hause, würde man es wohlgefällig am Rande bemerken. Doch das Geschäft von Brigitte Lüthi Freund liegt an unerwarteter Lage: im Kurzeneigraben in Wasen, kurz vor dem Aufstieg zur Lüderenalp. Und so bleibt einem beim ersten Besuch die Sprache weg: Auf 500 Quadratmeter Ladenfläche Mode vom Feinsten, für jede Gelegenheit, für Sie und Ihn.

Üblicherweise fristet die Männerabteilung in Modegeschäften eher ein Mauerblümchendasein. «Er» muss mit einer kleinen Ecke vorliebnehmen, wenn «er» sich neu einkleiden will. Lüthi verhilft den Übergangenen im Neubau zur eigenen Modewelt, mit viel Platz in den Kabinen und zwischen den Regalen und Sitzgelegenheiten für Begleitpersonen. Das breite Sortiment soll dazu einladen, auch bei Männern die Lust am Sich-Einkleiden zu wecken. Nur Mut, liebe Männer, Mode macht Spass! Das sollen die Oberburger Jodler nun auch beweisen.

> *Noch sind die Hände gewohnheitsmässig in den Hosentaschen «parkiert».*

Die Modeschau beginnt: Mit Applaus werden die Männer von den grösstenteils weiblichen Zuschauern begrüsst, als sie in Jeans und frischen Karohemden aus dem Boudoir treten.

Noch sind die Hände gewohnheitsmässig in den Hosentaschen «parkiert», während sie zur Gelegenheit passend «Chum u lueg» anstimmen. Chefin Brigitte Lüthi Freund, im «Lausbuben»-Hosenanzug mit «Hochwasser», lobt ihre männlichen Models. Diese haben trotz mangelnder Laufstegerfahrung vorgängig nicht einmal einen Probelauf absolviert.

Die Mannequins präsentieren nun, in eleganterem Minimal-Print-Hemd und farblich assortierter Hose, teils ergänzt durch Weste oder Sportveston, einen Kiltgang. Dazu wird eine hölzerne Bockleiter mitgeschleppt, über die sie turnend das Defilee starten, nachdem sie der Angebeteten ein Ständchen gebracht haben. Das Unterfangen ist offenbar von Erfolg gekrönt gewesen, denn beim nächsten Auftritt heisst es jodelnderweise: «I muess nöii Hose ha», und die werden – nebst modisch bedruckten T-Shirts – gleich auch vorgeführt. Die Veranstalterin ist begeistert und ruft: «I bi stolz uf öich, Giele.»

Der Höhepunkt steht jedoch noch bevor. Zum Abschluss haben sich die Männer richtig fein gemacht. Im eleganten Anzug mit Krawatte oder Fliege und einer Rose in der Hand sehen alle, egal ob alt oder jung, ob schmächtig oder stattlich, einfach zum Verlieben aus! *Gertrud Lehmann*

In ungewohnter Robe trägt der Jodlerklub Oberburg seine Lieder vor. *Thomas Peter*